Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Mit der monatlichen Gratis-Beilage „Der Wittgensteiner".

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 33. **Laasphe, Sonnabend den 18. August 1894.** **19. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

Seitens des Vorstandes der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt Westfalen ist eine Revision der Quittungskarten in dem diesseitigen Kreise angeordnet worden. Der mit der Ausübung der Kontrole beauftragte und mit schriftlicher Legitimation versehene Beamte der Anstalt wird mit der Revision voraussichtlich am 20. August d. J. beginnen.

Es wird dies mit der Aufforderung zur allgemeinen Kenntniß gebracht, die Quittungskarten auf der Arbeitsstätte bereit zu halten.

Zugleich wird darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeber verpflichtet sind, dem Beamten über die Zahl der von ihnen beschäftigten Personen und über die Dauer der Beschäftigung auf Verlangen Auskunft zu ertheilen und demselben diejenigen Geschäftsbücher oder Listen, aus welchen jene Thatsachen hervorgehen, zur Einsicht während der Betriebszeit an Ort und Stelle vorzulegen.

Ebenso sind die Versicherten zur Ertheilung von Auskunft über Ort und Dauer ihrer Beschäftigung verpflichtet.

Die Arbeitgeber und -nehmer können zur Erfüllung der ihnen obliegenden Verpflichtungen von der unteren Verwaltungsbehörde durch Geldstrafen bis zum Betrage von je 300 Mark angehalten werden.

Berleburg, den 10. August 1894.

Der Landrath.
J. V.: Weber, Kreis-Sekretär.

Aenderung des Versammlungs- und Vereinsrechtes.

Laasphe, 16. August 1894.

Wie aus einem Artikel der offiziösen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" hervorgeht, ist die preußische Regierung gesonnen, dem nächsten Landtage eine Novelle zum Vereins- und Versammlungsrechte vorzulegen, welche die Rechte der Polizei nicht unerheblich erweitert. Man hofft dadurch eine Handhabe zur wirksameren Bekämpfung der Sozialdemokratie zu erhalten.

In Preußen waren bisher die zur Ueberwachung einer Versammlung anwesenden Polizeibeamten, abgesehen von einigen äußeren Ursachen, erst dann befugt, zur Auflösung zu schreiten, wenn „in der Versammlung Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine Aufforderung oder Anregung zu strafbaren Handlungen enthalten." In Sachsen geht die Befugniß der Polizei etwas weiter, sie ist dort „berechtigt zur Auflösung einer Versammlung zu schreiten, wenn diese sonst einen die öffentliche Ruhe und die gesetzliche Ordnung gefährdenden Charakter annimmt." Noch wirksamer ist die Verordnung der Freien und Hansestadt Hamburg, welche in Paragraph 2 ausspricht: „Wenn die Polizeibehörde es wegen dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung oder Sicherheit für nöthig erachtet, ist dieselbe berechtigt, eine öffentliche Versammlung, sowie auch die Versammlung eines Vereins, der die Berathung öffentlicher Angelegenheiten zum Zweck hat, zu untersagen." Aehnlich diesen Bestimmungen will man nach der „Nordd. Allg. Zeitung" auch in Preußen die Bestimmungen über Versammlungs- und Vereinsrechte umgestaltet sehen.

Unserer Meinung nach könnte eine derartige Aenderung wohl hier und da den Herren Sozialdemokraten und besonders den Wanderrednern unter ihnen hinderlich sein, das wäre aber auch Alles. Wie wenig selbst die geplanten schärferen Bestimmungen der Sozialdemokratie schaden, zeigen ja zur Genüge Sachsen und Hamburg, wo trotz ihrer die Sache der rothen Genossen lustig weiter wächst und blüht.

Von solchen Mittelchen eine Radikalkur erwarten, hieße wahrlich mit Spatzenflinten Panzerschiffe bezwingen wollen. Die Regierung weiß das auch recht wohl, aber sie kann keine schärferen Maßregeln, schärfer als das frühere Sozialistengesetz sie bot, anwenden, weil ihr eben das verfassungsmäßige Recht dazu fehlt und es scheint, als ob die sog. bürgerlichen oder Ordnungsparteien sich nicht eher zu einem energischen Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufraffen wollen, bis ihnen die Noth auf die Finger brennt.

Die Sozialdemokratie ist, wie neulich noch der „Vorwärts" betonte, eine revolutionäre Partei, und wenn auch ihre Vertreter stets vor Gericht und sonstwo in die Enge getrieben, behaupten, sie verständen unter Revolution keine gewaltsame, sondern eine gesetzmäßige Umänderung der bestehenden Dinge, so sind dies Spiegelfechtereien, wie sie nur die dumme Masse bethören können. Jeder Einsichtige ist überzeugt, daß die Sozialdemokraten jeden Tag bereit sind, den Weg des Gewaltactes zu beschreiten, sobald sie nur des Erfolges sicher sind, und daß die Anarchisten nichts weiter sind als ungeduldige, für schlaue Erwägungen nicht mehr zugängliche, gewaltthätige Sozialdemokraten. Man hat häufig darauf hingewiesen, daß sich gegen die tollhäuslerischen Weltverbesserer die Paragraphen 81, 83 und 86 des Reichsstrafgesetzbuches anwenden ließen, welche diejenigen unter Strafe stellen, welche gewaltsam die Verfassung des Reiches oder eines Bundesstaates umzuändern beabsichtigen oder eine andere hochverrätherische Handlung vorbereiten. Man kann aber diese Paragraphen leider nicht anwenden, weil die Parteiführer schlauerweise stets nur von einer allmählichen, gesetzmäßigen Umwälzung, sozusagen von einer Revolution auf kaltem Wege reden. So sieht sich also die Staatsgewalt durch Verfassung und Parlamentarismus zu der lächerlichen und entwürdigenden Rolle eines müßigen Zuschauers verurtheilt, während ein verderbliches und schleichendes Gift die Massen der geistig Unmündigen, die „Ewigblinden" Schillers durchdringt und in deren Seele Alles würgt, was von Christenthum und christlicher Kultur lebendig ist, was sie mit der monarchischen Staatsordnung verbindet, während andererseits in den loyalen Kreisen des Volkes eine immer größere Verbitterung angesichts der stets frecheren, alles Heilige verhöhnenden, ungestörten sozialdemokratischen Agitation um sich greift.

Es ist hohe Zeit, daß etwas Durchgreifendes geschieht und die loyalen Kreise können daran mitwirken, indem sie nur Abgeordnete wählen, die sich in erster Linie verpflichten, mit aller Energie für ein Niedertreten des modernen Blödsinns zu wirken. A. C.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat noch kurz vor seiner Wiederabreise von England der Revue über die im Lager von Aldershot vereinigten Truppen beigewohnt. Die Parade begann am Montag Vormittag 10¼ Uhr, nachdem Kaiser Wilhelm auf dem Paradefeld angelangt war. 12215 Mann Infanterie und 2962 Mann Cavallerie nebst 63 Geschützen, also eine nach englischen Verhältnissen und Begriffen ganz stattliche Truppenmacht, waren zu dem militärischen Schauspiele zusammengezogen worden. Der Kaiser, welcher die Uniformen des ihm kürzlich von der Königin Victoria verliehenen Regiments der Fürst-Royal-Dragoons (erstes Königsdragoner-Regiment) trug, ritt zunächst die Front der aufgestellten Truppen ab, worauf er sein Regiment persönlich vorführte; alsdann nahm er mit dem Herzog von Connaught die Parade ab. Dreimal maschirten die Colonnen in verschiedenen Formationen vor den Fürstlichkeiten vorbei, den Glanzpunkt bildete das Vorbeigaloppiren der Cavallerie und Artillerie. Am Schlusse rückten die gesammten Truppen in Linie vor und begrüßten den Kaiser, während die englische Nationalhymne gespielt wurde. Der Kaiser drückte dem Herzog von Connaught die Hand und beglückwünschte ihn zu der Leistung der Truppen.

— Die Rückkehr des Kaisers nach dem Neuen Palais ist am Freitag den 17. d. Mts. erfolgt. Am darauffolgenden Tage findet die Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde statt.

— Ein Gesetzentwurf über die Abänderung der bisherigen Bestimmungen, betr. der Strafbarkeit jugendlicher Personen, befindet sich gutem Vernehmen nach im Reichs-

---

Die Erben.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich bin dir nachgereist!" rief Rüdiger. „Zwei Tage nach Deiner Abreise erfuhr ich, daß in B. eine Nichte Deines Vaters lebt, daß sie sich auch um die Erbschaft bewirbt und einen Advokaten zu diesem Zwecke hierher gesandt hat. Ich habe über denselben verschiedenes gehört, da wurde ich doch besorgt um Dich und schnell entschlossen machte ich mich auf, um Dir zu folgen. Nun habe ich Dich und jetzt kannst Du ganz ruhig sein!"

„Was haben Sie über den Advokaten gehört?" fragte Zadek halb verlegen lächelnd und halb drohend.

Rüdiger blickte den Mann erstaunt an, er erinnerte sich, denselben bereits gesehen zu haben und wußte doch nicht, wer er war.

„Ich bin dieser Advokat!" rief Zadek.

„Herr Advokat Zadek," bestätigte Heinrich.

Der Schmied hatte dies nicht erwartet, er war indessen nicht ein Mann, der sich so leicht in Verlegenheit bringen ließ.

„Was ich über Sie gehört habe?" wiederholte er, nur um Zeit zu gewinnen. „Haha! Daß Sie ein sehr tüchtiger Rechtsanwalt sind.

„Und deshalb wurden Sie besorgt?" fuhr Zadek fort.

„Gewiß. Die Dame, deren Ansprüche Sie vertreten, wurde sehr erbittert, als sie erfuhr, daß sie nicht die einzige Erbin sei, sie wollte keinen Verwandten anerkennen und hat gedroht, Alles aufzubieten, daß außer ihr Niemand als berechtigt anerkannt werde. Da lag der Gedanke nahe, daß Sie dieselben Ansichten haben und ich bin hierher gekommen, um meinen jungen Freund in der Erringung seines Rechtes zu unterstützen."

„Herr Lamprecht wird mir bezeugen, daß ich seine Berechtigung gern anerkenne," sprach Zadek, den die Erwähnung Julianens besorgt gemacht hatte, denn er konnte nicht wissen, ob sie nicht auch seine Verlobung mit ihr verrathen hatte. „Ich habe mich sogar erboten, ihn in der Geltendmachung seiner Ansprüche zu unterstützen."

„O, wir bedürfen keiner Hilfe," rief Rüdiger.

„Sind Sie ein Rechtsanwalt?" warf Zadek ein.

„Nein, ich bin ein Schmied," erwiederte Rüdiger mit ruhigem Lächeln. „Um ein gutes Recht durchzusetzen, braucht man kein Rechtsanwalt zu sein, dazu genügt ein fester Kopf, und wenn ein paar kräftige Arme dazu nöthig sein sollten, so bin ich gottlob mit solchen versehen!"

„Es lag nicht allein in diesen Worten, sondern noch mehr in den Blicken aus Rüdiger's offenen, klugen Augen etwas Drohendes. Er schien über Zadek's Leben doch mehr gehört zu haben, als er sagte, und es gab zu viele Punkte in demselben, deren Bekanntwerden dem Advokaten nicht angenehm sein konnte.

„Nun, ich hoffe, wir werden gute Freunde bleiben," sprach er freundlich. „Wir können vereint nach demselben Ziele ringen, ohne uns deshalb mit feindlichen Augen anzusehen.

„Gewiß!" versicherte Rüdiger. „Am besten wird es indessen sein, wenn ein Jeder seinen eigenen Weg geht, so habe ich es mein ganzes Leben hindurch gehalten und werde bei dem Grundsatze bleiben!"

Zadek entfernte sich.

Niemand war erfreuter als Heinrich, denn nun konnte er sich ungestört mit seinem väterlichen Freunde unterhalten. Rüdiger brachte ihm Grüße von den Seinigen und erzählte ihm, daß er Alle im besten Wohlsein zurückgelassen hatte.

Sie traten in eine Restauration, setzen sich allein in eine Ecke und tauschten das aus, was sie in den wenigen Wochen erlebt hatten.

Heinrich erzählte, wie fest er sein Inkognito auf dem Schiffe bewahrt und welche Anstrengungen Zadek gemacht hatte, um seinen Namen ihm zu entlocken; er erzählte auch, daß Edith ihre Papiere gestohlen worden seien und daß er Zadek in Verdacht habe.

„Er hat es gethan!" rief Rüdiger, dessen Augen aus Freude über die Klugheit und Festigkeit Heinrichs leuchteten. „Ihm ist eine solche That zuzutrauen. Sieh, als ich erfuhr, ein wie gefährlicher Gegner Dir gegenüberstand, da wurde ich doch besorgt; ich suchte es den Deinigen zu verbergen, allein als ich sah, wie sie sich ängstigten, wie Deine Mutter und — und Lina weinten, da faßte ich schnell den Entschluß, Dir nachzureisen. Es wäre nicht nöthig gewesen, Du würdest Deine Sache allein durchgeführt haben, aber ich bereue es doch nicht, denn Deine Eltern und Deine Schwester sind nun ruhiger und ich freue mich auf ihre Gesichter, wenn wir zurückkehren und ihnen die Erbschaft bringen!"

Heinrich erzählte nun auch von Marie, ihrem Verluste auf dem Schiffe und ihrer Verlassenheit, wie er sich ihrer angenommen und aus ihren Papieren ersehen habe, daß sie Lamprechts Enkelin sei.

Unwillkürlich hatte er schneller erzählt, seine Wangen rötheten sich und aus dem Tone seiner Stimme klang das leise Beben der Erregung.

Rüdiger bemerkte dies und über sein Gesicht glitt ein stilles Lächeln hin, er kannte die Menschen zu gut, um

justizamte in Vorbereitung. Die betreffende Vorlage ist vom preußischen Justizminister Dr. v. Schelling angeregt worden, und zwar infolge einer ihm unterbreiteten Eingabe des Landesvereins preußischer Volksschullehrer, in welcher die Nothwendigkeit einer Hinaufsetzung der Strafmündigkeit auf das vollendete 14 Lebensjahr und der Einführung der Zwangserziehung jugendlicher Verbrecher und verwahrloster Kinder betont wird. Der in Ausarbeitung begriffene Gesetzentwurf soll im Wesentlichen diesen Vorschlägen entsprechen.

— Deutschland zieht anläßlich des japanisch-chinesischen Krieges eine recht stattliche Flottenmacht in den ostasiatischen Gewässern zusammen. Das bislang an der Küste Südamerikas stationirt gewesene Kreuzergeschwader, aus den Schiffen „Arcona", „Alexandria" uud „Marie" bestehend, befindet sich zur Zeit auf der Fahrt nach Ostasien, wo sich die deutschen Kanonenboote „Wolf" und „Iltis" bekanntlich bereits befinden. Ferner werden noch im Laufe des August die beiden Kreuzer „Condor" und „Cormoran" zur Verstärkung des deutschen Geschwaders in Ostasien von Kiel aus in See gehen und endlich soll zum gleichen Zweck noch die Panzerfregatte „Irene" schleunigst ausgerüstet werden.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Josef wird am 7. Septembter zum Besuch der polnischen Landesausstellung in Lemberg eintreffen und daselbst bis zum 11. September Abends verweilen. Während der Anwesenheit des Monarchen soll feierliche Eröffnung der medizinischen Facultät der Lemberger Universität stattfinden, auch sind große Festlichkeiten geplant.

— In dem Prager Processe gegen die sechs czechischen Arbeiter, welche anarchistischer Vergehen angeklagt waren, ist am Montag das Urtheil gesprochen worden. Vier der Angeklagten wurden zu schwerem Kerker in der Höhe von acht Jahren an bis herab zu acht Monaten verurtheilt, die beiden anderen Angeklagten kamen mit geringen Freiheitsstrafen davon.

Frankreich. In dem am Sonntag beendigten großen Anarchistenprozesse in Paris, sind sämmtliche 30 Angeklagte von der Jury von der gegen dieselben erhobenen Hauptbeschuldigung, einem verbrecherischen Geheimbund anzugehören, freigesprochen worden. Allerdings sind die Hauptangeklagten Ortig und Chericotti zu vieljähriger Zwangsarbeit verurtheilt worden, aber die lediglich, weil beide seinerzeit einen „großartigen" Diebstahl ausgeführt hatten. Die Pariser Presse beurtheilt den Ausgang des Processes in verschiedener Weise. Die sozialistischen und die radicalen Blätter sprechen sich mit Genugthuung über das Erkenntniß der Jury aus, während die gemäßigt republikanischen und die conservativen Organe die Freisprechung der Angeklagten beklagen. Jedenfalls kann die französische Justizverwaltung mit ihrem jüngsten Anarchisten Processe keinen besonderen „Staat" machen.

Bulgarien. Fürst Ferdinand von Bulgarien beging am Dienstag den siebenten Jahrestag seiner Thronbesteigung, unter herzlichster Theilnahme der weitesten Bevölkerungskreise. Als vor sieben Jahren Prinz Ferdinand von Coburg den bulgarischen Thron bestieg, da herrschte in Europa so ziemlich allgemein die Anschauung, der jugendliche Prinz werde wohl nicht lange seine Rolle als Herrscher der Bulgaren spielen. Aber der Coburger hat es wider alles Erwarten verstanden, sich auf dem sturmumbrausten Throne des Fürstenthums Bulgarien glänzend zu behaupten und namentlich seit der Gründung einer eigenen Dynastie hat die Stellung des Fürsten Ferdinand nach innen und nach außen eine merkliche Kräftigung erfahren. Hoffentlich wird es ihm auch ferner gelingen, ihm und seinem Lande drohende Stürme erfolgreich zu überstehen.

Marokko. Der aus dem nördlichen Marokko gemeldete neue Kabylenaufstand besitzt neueren Meldungen zufolge nur lokale Bedeutung. Er richtete sich lediglich gegen ein paar stellvertretende Gouverneure in der Umgegend Magagan und Casablanca. Inzwischen sind die eigentlichen Gouverneure mit Truppen wider in ihren Districten eingetroffen.

Nordamerika. Das amerikanische Repräsentantenhaus hat in seinem Streite mit dem Senat über Wilson-Tarifbill endlich nachgegeben. In seiner am Montag Abend abgehaltenen Sitzung nahm das Repräsentantenhaus die Tarifbill die der vom Senate beschlossenen Fassung mit 182 gegen 105 Stimmen an. Alsdann genehmigte das Haus mit 160 gegen 104 Stimmen. Die demokratischerseits beantragte Zollfreiheit für Kohlen und sprach sich ferner mit 163 gegen 102 Stimmen zu Gunsten der Zollfreiheit auch für Eisenerze aus. Es wird demnach die Wilson-Bill künftig an die Stelle der berüchtigten Mac Kinley-Bill treten, was immerhin trotz der vom Senat beliebten Einschränkungen in den Zollherabsetzungen des ursprünglichen Entwurfes eine Milderung des bisherigen amerikanischen Schutzzollsystems bedeudet.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck verboten.)

Ein Leitartikel in einer der letzten Nummern dieses Blattes handelte von Bettlern und Betteleinkünften und daran anknüpfend möchten wir folgenden Scherz erzählen.

Der 14. Juli wird in Frankreich als nationaler Festtag gefeiert, an dem man patriotische Kundgebungen veranstaltet, aber auch nach besten Kräften dem Vergnügen sich hingiebt, sich amüsirt, wie es eben nur der Franzose kann. Vier junge Leute aus guten, wohlhabenden Pariser Familien hatten sich in diesem Jahre eine besondere Art des Amüsements ausgedacht. Sie verschafften sich für den Tag die verschossensten Hosen, die sich denken lassen, dito abgeschabte Fräcke und ruppige Cylinder, kurz, gaben sich das Aussehen von Armen, deren Kleidung jedoch noch eine gewisse schäbige Eleganz zeigt und von früheren, besseren Tagen ihrer Besitzer redet. Einige Notenblätter nahmen sie unter den Arm, und zogen dann aus auf's Unternehmen.

An der Ecke des großen Boulevards und des Faubourg Montmartre machten sie gegen 4 Uhr Nachmittags zunächst Halt, nahmen Stellung vor der Terasse eines bekannten Cafe's, räusperten sich nach altem Sängerbrauch und ließen munter und ungenirt ein vierstimmiges Lied erschallen. Der Gesang fiel gar nicht so übel aus, entbehrten doch die Sänger keineswegs musikalischer Kenntnisse, und als deßhalb einer von den Vieren am Schluß seinen Cylinder in die dürftig behandschuhte Hand nahm und mit bittender Geberde durch die Reihen der Tische strich, fiel eine erkleckliche Menge von Kupfer- und Nickelstücken in die Tiefe der invaliden Kopfbedeckung. Dem ersten Liede folgte ein zweites, drittes und viertes, alle ziemlich gut vorgetragen und von gleicher melancholischer Färbung. Manches lustige Auge wurde feucht und unter manchem flotten Sommerhütchen entwickelte sich der Gedankengang: „Das sind keine gewöhnlichen Bettler, die ihren Verdienst in Absynth und anderen Schnäpsen anlegen, es sind Leute, die bessere Tage sahen und von der Noth auf's Pflaster gesetzt wurden, geben wir ihnen ein Zehnsousstück. Wie hübsch sie singen und wie anständig sie trotz ihrer Armuth aussehen!" So kam's, daß sich unter die Scheidemünzen auch eine ganz hübsche Zahl Silberstückchen mischte.

Von Brebant zogen die vier Straßensänger die Boulevards hinab; es war ein schöner Tag und vor jedem Cafee, jedem Bierpalaste saß auf der Terasse eine vielköpfige, lebenslustige Menge. Ueberall hielten sie, trugen in größter Gemüthsruhe und unbewegten Angesichtes ihre vier einstudirten „chansons" vor und kassirten unverzagt die Spenden ein. Nach dreistündiger „harter" Arbeit waren sie bis zur Madelaine vorgedrungen und steuerten nun dem Cafee-Restaurant Durand zu, einem der feinsten und theuersten von ganz Paris. Hier gedachten sie nicht zu singen, aber sich von den Strapazen der bisherigen Concertreise zu erholen. Nachdem der Kellner die gewünschten Erfrischungen vor sie gestellt, griff der Kassirer in die Tasche und zog mehreremal eine übervolle Faust Münzen hervor. In Häuflein zu einem Franken schichtete man die Kupferlinge, in solche zu zehn Franks die Silbermünzen und siehe, es ergab sich ein Verdienst von, sage und schreibe, einhundert drei und zwanzig Franken. Sehr zufrieden mit diesem Erfolge setzten sich die vier Sänger in einen Fiaker und fuhren zum sog. Studentenviertel. Nach einer reichlichen Mahlzeit in einem Speisehause nahmen sie gegen 9 Uhr ihre Thätigkeit wieder auf und fochten bis 11 Uhr Nachts in den Studentenkneipen und Cafee's dieses Stadttheiles in gleicher Weise weitere vier und sechzig Franken zusammen. Mithin belief sich der in fünf Stunden gemachte Verdienst auf nicht weniger als 187 Franken, 46¾ à Person. Ob die lustigen Brüder nun ihren Gewinn abzüglich der Verzehr- und Fiakerkosten einem wohlthätigen Zwecke zuwandten, ob sie Alles verjubelten, darüber schweigt übrigens des „Sängers Höflichkeit."

Die unglaubliche Geschichte soll, wie Pariser Blätter übereinstimmend versichern, buchstäblich wahr sein. Man muß allerdings in Betracht ziehen, daß der Bettelversuch an einem besonders lebhaften Tage stattfand, an dem überdies Festjubel und Festesstimmung die Taschen etwas weiter als gewöhnlich aufknöpfen. Nimmt man jedoch den dritten Theil dieses Betrages, also etwa 15 Francs, so wird man wohl ungefähr die Summe haben, welche einer der unzähligen Pariser Straßen- und Bänkelsänger, Violinkratzer und wie man alle die arbeitsamen Nichtsthuer nennen mag, welche die größeren Restaurants abstreifen, an einem gewöhnlichen Nachmittage und Abend einsackt. Ist der Betreffende strebsam und „arbeitet" auch in den Mittagsstunden, so kann er es leicht auf 20 Fr. pro Tag, 600 pro Monat bringen. Er nimmt also bedeutend mehr ein als ein unterer Staatsbeamter, ein Buchhalter, Verkäufer, und hat dabei noch außer dem schönen ungebundenen Leben den Vortheil, für Wäsche und Kleider so gut wie Nichts verausgaben zu müssen.

Kurze Mittheilungen.

— **Gevelinghausen** (Kreis Meschede), 13. Aug. Am Dienstag verunglückten auf der Grube „Juno" hierselbst zwei Bergleute, welche sich in der Grube befanden, durch herabfallendes Gestein. Der eine blieb sofort todt während dem zweiten der rechte Arm abgequetscht wurde. Ein dritter Bergmann, welchem der Bergmannskittel zerrissen wurde, kam mit bloßen Schrecken davon. Die beiden verunglückten Bergleute sind unverheirathet und ohne Familie, der eine davon war erst kürzlich vom Militär zurückgekommen.

— **Dortmund,** 12. Aug. Ein Denkmal läßt die Verwaltung der Zeche „Kaiserstuhl" den am 19. August vorigen Jahres verunglückten Bergleuten auf das Massengrab des Osten-Todtenhofes setzen. Dasselbe, ca. 17 000 Mk. kostend, wird am Jahrestag der Katastrophe unter besonderer Feierlichkeit enthüllt und geweiht werden.

— **Dortmund,** 14. Aug. Die hiesige Polizeibehörde hat die im Stadtkreise liegenden Zechen aufgefordert, ihr eine Anzahl Leute zu benennen, die geeignet und bereit seien, beim etwaigen Ausbruche eines Ausstandes die Zechengebäude und Anlagen zu schützen. Diese Leute werden vermerkt.

— **Geseke,** 11. Aug. Bei dem heute Morgen 10 Uhr niedergegangenen Gewitter wurde kurz hinter unserer Stadt, wo die Kreisstraße nach Bönninghausen abzweigt, das vor dem Milchwagen der Central-Molkerei Geseke gespannte Pferd der Wittwe Keller in Garseln vom Blitz erschlagen. Dem Kutscher, welcher auf dem Wagen saß ist nichts passirt.

— **Neuß,** 8. Aug. Die Unsitte, die Hände in der Nähe der Coupethür zu halten, hat wieder einmal ein Unglück herbeigeführt. Ein Mann lehnte nämlich auf der Strecke Grevenbroich-Neuß gegen die offene Mittelthür eines Abtheils vierter Klasse, als diese zugeworfen wurde und einen Finger packte, der nahezu ganz abgerissen wurde.

— **Trier,** 11. Aug. Heute Morgen scheute auf der Moselbrücke das Pferd eines nach der Stadt fahrenden Landmanns in Folge der Musik eines vorbeimarschierenden Regiments. Der Mann und eine Bauersfrau wurden aus dem Wagen geschleudert. Schwerverletzt wurde der erstere in eine nahegelegene Gastwirthschaft gebracht, wo ihm die Sterbesakramente gespendet wurden. Die Frau kam mit geringen Verletzungen davon.

— **Holzminden,** 8. August. Vor ungefähr 14 Tagen wurde ein fünfjähriger Knabe aus Hoheneggelsen, welcher sich an ein Fuhrwerk anhängte, von dem Hinterrade des Wagens erfaßt und so zwischen das Achsholz geklemmt, daß dem armen Kinde die Bauchdecke aufgerissen wurde.

— **Von der Weser,** 10. August. Seit acht Tagen hat die Korbweidenernte begonnen, und sieht man an den Uferstrecken der Weser alt und jung mit dem Schneiden und Weißen der Weiden beschäftigt, welch letztere Beschäftigung besonders den Kindern einen guten Verdienst gewährt.

— Der nationalliberale Abgeordnete Minister a. D. **Hobrecht** beging am 14. August seinen 70. Geburtstag und empfing an diesem Tage aus seinem Bekanntenkreise und von seiner Partei zahlreiche Glückwünsche.

— **Bromberg,** 13. August. Bei einem Brande in Labischin ist in der Nacht zum Sonntag eine Frau mit drei Kindern, letztere im Alter von 18, 16 und 14 Jahren, umgekommen.

— **Wien,** 9. Aug. Berichte aus Galizien lassen die Choleragefahr in diesem Jahre als höchst bedenklich erscheinen. Die Seuche wüthet im Osten und Westen und fordert täglich an 20

---

nicht zu verrathen, daß Heinrichs Herz nicht allein durch das Gefühl des Mitleids bewegt war.

„Werden die Ansprüche des jungen Mädchens anerkannt werden?" fragte er.

„Ich weiß es nicht; Zadek ist dagegen, er hat bereits dagegen protestirt und bemühte sich, auch mich dazu zu bewegen."

„Und was hast Du gethan?" fragte Rüdiger mit einem flüchtigen Seitenblick auf seinen jungen Freund.

„Ich halte ihren Anspruch für einen durchaus berechtigten!" entgegnete Heinrich. „Es ist sogar Lamprecht's Absicht gewesen, sie als seine alleinige Erbin einzusetzen, er spricht dies in seinen Briefen offen aus und wenn dies auch vom Gerichte nicht anerkannt werden kann, so hat sie doch wenigstens ein ebenso großes Anrecht als irgend einer von Lamprechts Verwandten."

„Du hast recht!" rief Rüdiger. „Es bleibt ja für einen Jeden genug übrig. Und wenn das Gesetz ihre Ansprüche zurückweisen sollte, so müßt ihr euch des armen Mädchens annehmen, denn der Wille des Todten muß Euch heilig sein; bereitet er euch doch ein Glück, an welches Keiner von euch je gedacht hat. Zadek hat durch den Protest seine Absichten und seine Habsucht deutlich genug verrathen. Nun komm, mich verlangt, Deinen Wirth kennen zu lernen und zu sehen, wo Du ein Unterkommen gefunden hast."

Fünfzehntes Kapitel.

Zwei junge Herzen und ein Erkannter.

Rüdiger und Strauß waren sofort Freunde geworden, hatten doch Beide denselben offenen und derben Charakter, liebten doch Beide die Umwege nicht, wenn das Ziel auf geradem Wege zu erreichen war und keiner von ihnen hatte je in seinem Leben Furcht kennen gelernt, Beide hatten einen klugen Kopf. Rüdiger besaß zwar nicht viele Kenntnisse, allein er kannte das Leben und die Menschen und noch war es Niemand gelungen, ihn hinter das Licht zu führen.

„Ich fürchte den klügsten Advokaten nicht," pflegte er zu sagen. „Wer die Augen offen behält, erräth bald, wohin derselbe will und dann ist es meine Sache, ob ich mit ihm gehe oder meinen eigenen Weg wähle."

Rüdiger hatte seine Sachen in Strauß' Haus bringen lassen, denn von Heinrich mochte er nicht länger getrennt sein, und als der Abend hereinbrach, saßen alle Drei in des Wirthes Privatzimmer beim Weine und Strauß ließ es sich nicht nehmen, seinen Gästen die beste Sorte, die er im Keller hatte, vorzusetzen.

„Stoßen Sie an!" rief Strauß, Rüdiger sein Glas entgegenhaltend. „Ich wünsche, daß die Erbschaftsangelegenheit bald erledigt wird und doch möchte ich Sie gern noch länger hier behalten. Nach Deutschland komme ich nie wieder, allein ich freue mich jedesmal, wenn ich einen Deutschen finde, zu dem ich mich hingezogen fühle. Ich verdanke Amerika Alles, was ich besitze, ich liebe dies Land, allein die Menschen sind hier doch anders als in Deutschland. Ich will nicht behaupten, daß sie schlechter sind, allein mit einem Freunde beim Glase Wein sitzen und für Stunden Alles vergessen, Geschäft und Sorgen, das — das können sie nicht."

„Sie werden uns sobald nicht los!" entgegnete Rüdiger lachend. „Haha! Haben wir erst die Erbschaft, dann wollen wir das Leben genießen und halb Amerika kennen lernen. Heinrichs Vater sagt kein Wort, wenn er einige Tausend Thaler weniger erhält und zum zweiten Male werden wir wohl nicht hierher kommen. Ich habe ihn darauf vorbereitet, daß wir so schnell nicht zurückkehren und ich denke, Heinrich wird auch damit einverstanden sein!"

Heinrich nickte zustimmend. Er befand sich in einer glücklichen Stimmung. Jedes Gefühl des Alleinseins, das ihn doch oft beschlichen, war gewichen, nun er neben dem Manne saß, dem er so fest vertrauen konnte wie seinem eigenen Vater. Hatte Rüdiger sich nicht von Anfang an als treuer Freund bewiesen, würde ein Anderer das Opfer einer so weiten Reise gebracht haben und zwar ohne jeden selbstsüchtigen Gedanken?

Als Rüdiger ihn am Morgen traf, hatte er sofort eine Depesche an Heinrichs Vater abgeschickt, dieselbe enthielt nur die wenigen Worte: „Ich habe ihn gefunden, Alles wohl und gut!" Konnte sie nicht jetzt schon angelangt sein? Welche Freude mußte sie hervorgerufen haben. Heinrich glaubte zu sehen, wie in den Augen seiner Eltern Thränen standen, wie seine Mutter wie zum stillen Dankgebete die Hände faltete und in ihm klangen die Worte wieder, die sie ihm beim Abschiede zugerufen: Bleibe gut und brav!

Und dann kehrten seine Gedanken wieder zurück und eilten zu Marie. Wie glücklich war er im Vergleich zu ihr! Er hatte Eltern und eine Schwester, mit Liebe dachten Sie an ihn und wenn er zurückkehrte, empfingen ihn liebe Herzen und offene Arme. Wer empfing sie? Allein stand sie da. Und wenn die ganze Erbschaft ihr zu Theil wurde, solche Herzen konnte sie sich doch nicht erkaufen.

Ein Gefühl des Mitleids und der Trauer befiel ihn.

Rüdiger und Strauß waren in der lebhaftesten Unterhaltung, der Wein hatte sie angefeuert, sie sprachen über Politik und erzählten sich ihre Lebensereignisse. Sie kannten sich erst seit wenigen Stunden und doch war es, als ob sich zwei Brüder nach langen Jahren wieder gefunden hätten.

Leise stand Heinrich auf und verließ das Zimmer, die beiden Männer bemerkten dies kaum. Er wollte sich auf seine Stube begeben, als er indessen an Mariens Zimmer vorüberschritt, blieb er horchend stehen. Drinnen war Alles still. Er pochte leise an die Thür, kein Ruf erfolgte. Langsam öffnete er die Thür, Marie bemerkte es nicht, sie saß am Fenster, den Kopf auf die Hand gestützt.

Schnell trat er ein. Marie fuhr erschreckt auf, als sie ihn indessen erblickte, glitt eine leichte Röthe über ihre bleichen Wangen hin.

„Ich störe Sie," sprach er.

„Nein — nein!" rief Marie halb verwirrt und aus ihren Augen leuchtete es wie eine Bitte, daß er bleiben möge.

„Sie sind unwohl," fuhr Heinrich fort. „Ich würde schon zu Ihnen gekommen sein, allein Sie werden gehört haben, wie unsagbar freudig ich heute überrascht worden bin. Der Mann, welcher der treueste Freund meines Vaters ist und den ich wie meinen Vater liebe, ist mir gefolgt, um mir hier beizustehen, er hat mir Grüße von den Meinigen gebracht und ich bin so glücklich, daß ich es nicht sagen kann."

Marie hatte sich wieder niedergelassen, Thränen traten in ihre Augen, sie suchte dieselben zurückzudrängen, aber gewaltsam brachen sie hervor.

„Sie sind krank!" rief Heinrich erschreckt.

Marie schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

„Weshalb weinen Sie?" fuhr Heinrich fort.

Das Mädchen schwieg.

„Haben Sie kein Vertrauen mehr zu mir?"

„Doch — doch! Allein wenn ich es Ihnen sagen wollte, Sie könnten mich doch nicht verstehen!"

„Ich verstehe Sie — theilen Sie sich mir mit."

„Ich freue mich über Ihr Glück," sprach das Mädchen, vor sich hinblickend, „kein Gefühl des Neides taucht in mir auf und doch muß ich weinen! Ihr Herz schlägt freudig und schneller, wenn Sie an die Ihrigen denken — ich — ich kann nur an Todte denken. Sie können nicht fassen, wie das Glück Anderer mir stets mein Verlassensein zuruft, ich habe ja unter allen Menschen keinen Einzigen mehr, den ich mein nennen darf! Ich verkenne nicht die Güte, die mir entgegengebracht wird, ist sie indessen mehr als Mitleid?"

„Nein, Marie, Sie stehen nicht allein!" rief Heinrich und das Pochen seines Herzens erstickte seine Stimme.

Das Mädchen schüttelte traurig mit dem Kopfe.

„Ich werde Sie nie verlassen," fuhr Heinrich fort," „es giebt ein Herz, welches sich glücklich fühlt, wenn es Ihnen beistehen und helfen kann, das mit Freuden jedes Opfer für sie bringen wird!"

Er hatte Mariens Hand erfaßt, sie entzog ihm dieselbe langsam und bog halb scheu den Kopf zur Seite. Ihre Brust rang nach Athem.

„Marie, als ich Sie zum ersten Male auf dem Schiffe sah, wie Sie um den alten kranken Mann besorgt waren, da fühlte ich mich zu Ihnen hingezogen, ich hielt dies für ein Gefühl des Mitleids, es war es nicht, meine Gedanken beschäftigten sich viel, fast unablässig mit Ihnen. Was in meinem Herzen vorging, begriff ich selbst noch nicht, aber jetzt weiß ich, daß es Ihnen für alle Zeit angehört. Stoßen Sie es nicht zurück. Wenn Sie das Vertrauen haben, Ihre Hand in die meinige zu legen, so will ich sie fest halten für das ganze Leben als ein teures und heiliges Pfand. Vertrauen Sie mir Ihr Herz an und Sie sollen sich nie wieder allein fühlen, was das Geschick uns auch bringen mag, Ihnen soll jede meiner Sorgen gelten!"

Wieder hatte er des Mädchens Hand erfaßt, dieselbe zitterte heftig.

„Marie, sagen Sie mir das eine Wort, daß Sie mir vertrauen, daß Sie mein sein wollen!" rief er.

Das Mädchen kämpfte mit sich, ihre Brust rang nach Athem.

Nein, nein, es kann nicht sein!" stieß sie dann fast krampfhaft hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Opfer. Gefährlich erscheinen die Massenausflüge zur Ausstellung in Lemberg, wie auch die Thatsache, daß aus den verseuchten Bezirken Reservisten zur Uebung einberufen wurden.

— **Amsterdam,** 9. Aug. Heute kamen hier 5 Cholera-Erkrankungen vor, von denen eine tödlich verlief. Im ganzen erkrankten bisher 8 Personen, es starben 4. In Maastricht erkrankten 3 Personen, ein Todesfall kam nicht vor. Aus Barsingerhorn wird ein Todesfall gemeldet.

— **Pest,** 15. Aug. Das im Bau befindliche Palais der Handelsbank im Szatmar ist gestern Nachmittag eingestürzt, 16 Arbeiter sind verschüttet. Bisher sind 5 Schwerverletzte und ein Todter herausbefördert.

— **Madrid,** 14. Aug. Der durch den vorgestrigen Cyclon in Herencia angerichtete Schaden wird auf 3 Millionen Pesetas geschätzt, durch den Hagelschlag wurden ungefähr 200 Personen verletzt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 15. August. Nachdem wir die Freuden des Sommers kaum genossen haben, mahnt uns der Monat August schon wieder an den allmählichen Abschied der sommerlichen Zeit. Auch das große Tagesgestirn mahnt uns an den sich langsam vorbereitenden Abschied des Sommers. Am 1. August ging die Sonne noch um 4 Uhr 27 Min. auf und um 7 Uhr 56 Min. unter, am 31. aber findet der Sonnenaufgang erst um 5 Uhr 17 Min., der Untergang schon um 6 Uhr 55 Min. statt. Der letztere verfrüht sich also um 61, der Anfang verspätet sich um 50 Min., so daß im August die Tageslänge um 1 Stunde 51 Min. abnimmt, und zuletzt nur noch wenige Minuten mehr als 13 Stunden beträgt. So steigen wir jetzt wieder hinab in die licht- und wärmearme Zeit des Jahres. Noch ist ja freilich vom August mancher Sommertag zu erwarten; doch mehren sich auch von Tag zu Tag die Herbstboten, die Demjenigen, der das Leben in der Natur mit aufmerksamem Auge beobachtet, nicht verborgen bleiben können.

Erndtebrück. Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigt der Siegener Zither-Verein demnächst ein Conzert im Wittgensteiner Hof hierselbst zu veranstalten. Ein jeder Freund der Musik wird wohl nicht diese Gelegenheit versäumen, der lieblichen Zithermusik zuzuhören, zumal genannter Verein in dieser Hinsicht vorzügliche Leistungen darbietet. Näheres dürfte noch bekannt gegeben werden.

Strafkammer-Verhandlungen zu Siegen. Die 18 Jahre alte Dienstmagd Kath. Schneider aus Wemlighausen, Kreis Wittgenstein, war angeklagt, sich in 2 Fällen durch Vorspiegelung falscher Thatsachen einen rechtswidrigen Vermögensvortheil verschafft, sowie den Dienst im Hause ihres Brodherrn unberechtigterweise und unter Mitnahme ihr nicht gehörender Sachen verlassen zu haben. Die Angeklagte, eine bisher unbescholtene Person, giebt die ihr zur Last gelegten Strafthaten ohne weiteres zu; ihr Urtheil lautete daher ziemlich milde auf 2 Monate Gefängniß, wovon 1 Monat als durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde.

Verschiedenes.

Hagen, 12. August. In einer hier stattgefundenen, gutbesuchten Versammlung von Interessenten des Bahnprojektes Warstein-Finnentrop wurde bezüglich der weiteren Förderung dieses Projektes berathen, dessen Verwirklichung die bessere Erschließung des Sauerlandes für den Verkehr bezweckt. Der Herr Minister hat bekanntlich vorerst den Bau abgelehnt, allein in der Sache auf den Petitionsweg verwiesen, der denn auch in der Versammlung beschritten wurde. Nach Verlesung einer Denkschrift, in welcher nachgewiesen wird, daß sich das Anlagekapital mit 7½ pCt. verzinsen würde, ward die Absendung von Massenpetitionen aus Gemeinden, Kreisen und Handelskammern mit ausführlicher Begründung beschlossen; es soll zugleich, wenn die Staatsregierung mangels der erforderlichen Mittel nicht selbst die Bahn bauen kann, um Konzessionirung der 57 Kilometer langen Linie für eine Privatbahn nachgesucht werden, die eventuell später in den Besitz des Staates übergehen kann. Die weiteren Vorarbeiten bleiben dem Olpener Komitee überlassen, das auch die hiesige Versammlung einberufen hatte.

Dülmen. In der „Dülmener Volkszeitung" lesen wir nochstehendes nette Geschichtchen: Ein Landmann in der Nähe von R. las vor einiger Zeit in einem Kreisblättchen folgende Annonce: „Für 5 Mark erhält jeder Landwirth eine Anweisung, sein Heu innerhalb 12 Stunden gut und schnell zu trocknen. Auch bei Regenwetter kann das Verfahren angewandt werden. Gegen Einsendung des obigen Betrages an M. Zomali, posttagernd Budapest, wird Anweisung ertheilt." Der Landmann, welcher sich über die vielen Regentage schon geärgert haben mochte, sandte die 5 Mark ein. Nach einiger Zeit erhielt er aus Budapest einen umfangreichen Brief. Er öffnete ihn und entnahm demselben einen großen Bogen Strohpapier, welchem ein weißes bedrucktes Zettelchen entfiel. Das Zettelchen trug die lakonischen Worte: „Setze Deinen Backofen gut in Brand und breite das Heu auf dem Gewölbe desselben gut auseinander, jedoch nicht zu dick und nach 12 Stunden ist es trocken." Das lange Gesicht des Gefoppten kann man sich vorstellen.

— Den auf Urlaub reisenden Soldaten war es bisher seitens der Staatsbahn-Verwaltung nicht gestattet, auf ihre Militär-Fahrkarten auch die Schnellzüge zu benutzen. Bei der zumeist nur sehr kurzen Dauer des Urlaubs war dies besonders aber für diejenigen Urlauber, welche weite Reisen zu machen hatten, eine sehr harte Bestimmung. Nunmehr ist seitens der Staatseisenbahn-Verwaltung den Urlaubern bei kürzerer (bis achttägiger) Urlaubsdauer die Benutzung der dritten Wagenklasse aller Schnellzüge bis auf Weiteres wenigstens in dem Falle freigegeben worden, wo es sich um Entfernungen über 300 Kilometer und um Reisen handelt, welche außerhalb der Festzeiten, d. h. nicht an dem Tage unmittelbar vor oder nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten oder während dieser Festtage selbst, angetreten werden. Das Bedürfniß für die Benutzung von Schnellzügen müssen sich die Soldaten aber stets auf den Urlaubspässen durch den Vermerk „Benutzung von Schnellzügen" bescheinigen lassen.

— Berlin, 13. Aug. Jüngst ist in einer hiesigen Klinik ein 18jähriges Mädchen an schwerer Blutarmuth gestorben. Sie war die Tochter eines Fischers an der Ostsee und hatte als Kind viele rohe Fische gegessen. Auf diese Weise hat sie sich einen Bandwurm zugezogen, dessen Finne sich in Lachsen, Hechten und anderen Fischen findet. Das Mädchen wäre vielleicht zu retten gewesen, wenn man früher die Ursache der Bleichsucht ausfindig gemacht hätte. Eine Bandwurmcur aber war nutzlos, weil die schwere Blutarmuth, die sich besonders durch starke Veränderungen der Blutkörperchen offenbart, eine tödtliche Krankheit ist. Bei der Oeffnung der Leiche fand man anstatt eines, drei Bandwürmer von der Länge mehrerer Meter.

— (Die deutschen Großstädte.) In der jüngsten Zeit hat eine wachsende Zahl von Großstädten umfassende Vergrößerungen ihres Stadtgebietes vorgenommen, indem sie benachbarte selbstständige Ortschaften mit sich verschmolzen. Das bekannteste Beispiel dieser Art gab vor einigen Jahren Wien, das durch die Eingemeindung eines ganzen Komplexes von Vororten und Dörfern das viel besprochene „Groß-Wien" schuf. Es ist selbstverständlich, daß die Reihenfolge, in der unsere heutigen deutschen Großstädte nach ihrer Volkszahl rangieren, sich durch den allmählichen Vollzug der notwendigen Vereinigung mit den wirtschaftlich zu ihnen gehörenden Nachbarorten sehr verschieben wird, da die Zahl und die Größe der wirtschaftsgeographisch zur betreffenden Stadt gehörigen, also für eine Eingemeindung in Frage kommenden Vororten und Nachbardörfer bei diesen Großstädten so sehr verschieden ist. Die jüngste derartige Neubegrenzung ist jene, welche „Groß-Hamburg" geschaffen hat. Das Gebiet der Republick Hamburg zerfiel bislang in vier Hauptteile, nämlich die eigentliche „Stadt Hamburg" (Altstadt, Neustadt und Vorstädte St. Georg und St. Pauli), die Häfen, die Vororte in unmittelbarer Umgegend der Stadt und endlich die vier Landherrenschaften (d. h. die Amtsbezirke, welche alles übrige Gebiet der Republick bildet.) Von den 622 530 Einwohnern, die das gesammte Staatsgebiet Hamburgs bei der letzten Zählung (1. Dezember 1890) aufwies, entfielen 319 391 auf die eigentliche „Stadt". Durch ein am 1. Juli d. J. in Kraft getretenes Gesetz sind nun die bisherigen Vororte mit der eigentlichen Stadt vereinigt worden. Letztere, also das neue „Groß-Hamburg", zählt nun (nach einer Ermittelung der Volkszahl am 1. Dezember 1893) nicht weniger als 589 372 Einwohner. — Groß-Hamburg bildet die zweitgrößte Stadt des Reiches; die sieben heute über 300 000 Seelen zählenden Großstädte Deutschlands ordnen sich, soweit neuere Ermittelungen oder Berechnungen bekannt sind, jetzt folgendermaßen: 1) Berlin mit 1 690 393 Seelen (am 1. Januar 1894), 2) Hamburg mit 589 372 Seelen (am 1. Dezember 1893), 3) Leipzig mit 404 469 Seelen (geschätzt für 1. Juli 1890), 4) München mit 390 000 Seelen (1. Januar 1894), 5) Breslau mit 352 457 Seelen (Mitte 1893), 6) Dresden mit 312 770 Seelen (1. Januar 1894), 7) Köln mit 306 550 Seelen (31 Januar 1894). Zusammen wohnen also in diesen sieben größten deutschen Städten über vier Millionen Menschen; das ist fast so viel wie in den Staaten Elsaß-Lothringen, Baden und Hessen zusammen, aber immer noch fast eine halbe Million weniger als in der Riesenstadt London, diesem ungesundesten Extrem der Menschenanhäufung auf kleinem Raume.

— (Dowe im Cirkus.) Halb Mannheim, schreibt man der ‚K. Vztg.' aus Mannheim, 9. d., fieberte. Gestern nachmittag wohnte ich einer Sondervorstellung bei, welche der Cirkus G. Schumann für das hiesige Offizierkorps und eingeladene Gäste zur Vorprüfung der „Dowe-Nummer" in der Manege veranstaltete. Herr Dowe reist in Gesellschaft des Kunstschützen Kapitäns Western, um recht und schlecht für seinen Panzer Reklame zu machen. Man mag darüber denken, wie man will; es hieße aber vorschnell urteilen, wollte man ihn um deswillen als „Concert-Schießobjekt," und seine Erfindung lediglich als „allermodernste" Einnahmequelle beurteilen. Ob Zufall oder Genie oder von beiden etwas den Mannheimer Schneider einen glücklichen Wurf haben thun lassen: fest steht, daß er bis jetzt eine „haltbare Arbeit" geliefert hat. Die Nachrichten über einen angeblichen Mißerfolg seines Panzers in Spandau haben ihn anscheinend nicht sonderlich erregt. Er hat, wie er gestern erklärte, dem preußischen Kriegministerium den Beweis erbracht, daß er niemals selbst oder durch andere eine Probe seines Panzers zur Beschießung nach Spandau habe gelangen lassen. Das dortige Offizierkorps sei in nahezu unbegreiflicherweise von einem dritten getäuscht worden. Das Kriegsministerium habe diese Thatsache bereits aktenmäßig festgestellt. Gestern erschien auf Veranlassung des Obersten v. Perbandt mit mehreren Unteroffizieren des Regiments der Regiments-Büchsenmacher Keßler und hatte von der Wache ein im Gebrauch befindliches Armeegewehr M. 88 nebst feldmäßig fertiger Munition mitgebracht. Die Waffe wurde in unserm Beisein von den Offizieren durch Einschließen des Patronen-Magazins geladen und dem Kunstschützen Western übergeben. Dieser durchschoß zunächst einen bereit gehaltenen eichenen Block in der Länge von 75 Centimeter; das Geschoß blieb in einem dahinter gelegten zweiten Eichenblock nach einem Wege von etwa 20 Centimeter stecken. Dann richtete Western die Waffe in einer Entfernung von kaum fünfzehn Schritten gegen die Brust Dowes, nachdem dieser sie mit seinem Panzer nach Art eines Küraß-Bruststückes bedeckt hatte. Zwei nacheinander abgegebene Schüsse zeigten nicht die mindeste Wirkung; nur die vorgehaltene Schießkarte und die Kugelspur im Panzer verrieten ihr Ziel. Dowe zuckte kaum merklich zusammen. Die Innenseite des Panzers war unversehrt. Selbst die Offiziere sahen dem Experiment nicht ohne Erregung zu. Das Panzerstück hat die bereits beschriebene Form, ist von außen mit blauem Militärtuch, von innen mit Leinen bekleidet, hat in der Mitte etwa 4 bis 5 Centimeter im Durchmesser und ist äußerstenfalls 15 Pfund schwer. Nach Dowes Angaben sind von diesem Gewicht abzurechnen etwa 200 Projektile zu 17 Gramm. Der Erfinder bestritt die Annahme, daß der Panzer eine Stahlplatte berge: vor aller Augen gab er demselben über den Knieen nach allen Seiten hin Biegungen, welche das Vorhandensein eines spröden Metalls von auch nur 5 Centimeter im Umkreis ausschließen. Auch die Vermutung wies Dowe als ein Unding zurück, daß der Widerstand durch mehrere Systeme übereinander liegender korsettschienenartiger scharfer Messer erzeugt werde. Gleichwohl habe ich einigen Grund, diese Erklärung für einen Teil des Dowe'schen Panzergeheimnisses zu halten. Der vormalige Mannheimer Schneidermeister mußte fünf- oder sechsmal auf dem Cirkus-Sand erscheinen, um seinen bisherigen Mitbürgern seine Komplimente zu machen. Nach Mitteilungen Dowes im Privatgespräch ist er zunächst auf drei Monate nach New-York und im ganzen auf zwei Jahre für öffentliche Vorstellungen angeworben. Er gab wiederholt der Ueberzeugung Ausdruck, daß innerhalb dieser Zeit seine Erfindung für das deutsche Heer angekauft sein würde; er glaubt namentlich an die praktische Verwendung bei Verteidigung einer Artillerie-Bedeckung.

— Der Heerwurm zeigt sich hin und wieder den Besuchern des Harzes und Thüringerwaldes. Obwohl man bis vor gar nicht langer Zeit nichts Genaueres über diese merkwürdige Erscheinung wußte, war sie doch lange genug bekannt, und an sie knüpft sich ein voller Kranz abergläubischer Geschichten. Da sich die Spitze dieses Zuges oft in mehrer Köpfe gliedert, hielt man ihn für ein Mittelding zwischen Wurm und Drache, und die Bewohner des Harzes, des Thüringerwaldes und Riesengebirges belegten ihn mit dem Namen Heerschlange, Kriegsschlange, Kriegswurm, Wurmdrache, Drachenschlange und Schlangenwurm. Den Bewohnern des Harzes verkündet er Mißernte und heißt deshalb auch der „Hungerwurm". Den Thüringerwäldern verkündete er Krieg im Bergaufziehen und Frieden im Bergabziehen. Dieses Etwas, das einzig in seiner Art dastehend geheimnißvoll, widerlich schlangenähnlich, geräuschlos und langsam gemessen dahinschleicht im Waldesdunkel zur Abendzeit, während der Nacht oder in der Nacht oder in der Morgenfrühe und bald unter herabgefallenem Laub und unter Nadeln verschwindet, bald den Fußsteig quert, ist zusammengesetzt aus Tausenden, ja Millionen Larven der Heerwurm-Trauermücke. Die einzelnen Thierchen sind bis 10 Millimeter lang, glasig glänzend, als Maden beinlos und haben ein schwarzes Köpfchen. Nur die Menge ermöglicht ihre Fortbewegung und zwar in der Weise, daß eins über das Andere hinwegkriecht. Diese Prozessionen werden veranstaltet, um reiche Weideplätze aufzusuchen. Die Nahrung der Thierchen besteht hauptsächlich in Buchenblättern, die zerfressen werden, daß nur das Blattskelett übrig bleibt. Die Verpuppung erfolgt unter der Laubdecke des Waldes. Nach 12 Tagen entschlüpft der Puppe das vollkommene Insekt, die Heerwurm-Trauermücke. Dieselbe ist glänzend schwarz und hat am Hinterleib zwei schmutzig gelbe Streifen. Die Flügel sehen unrein schwarz aus. Das Weibchen wird 4½ und das viel seltenere Männchen nur 3 Millimeter lang. Der ganze Körper ist mit Härchen besetzt; das Thierchen lebt nur der Erhaltung seines Geschlechts, legt in mohnkörnchengroßen Krümchen Eier und stirbt nach 3 Tagen. Selbstverständlich sind die Larven dieser Thierchen stets in den Wäldern vorhanden und auch in fast ebenso großen Mengen. Die Züge veranstalten sie aus dem oben angeführten Grunde, oder wenn sie durch Witterungsverhältnisse, allzu große Dürre oder Näße gezwungen werden. Immer aber begegnet man dem Zuge nur bei feuchtem Wetter, nach einem Sommerregen und zwar in der Zeit von Juni bis Mitte August. Interessant wie die Erscheinung ist, wurde sie von der Wissenschaft notirt, und es ergab sich, daß man sie am meisten im Thüringerwalde, gewöhnlich bei Eisenach, 29 mal und im Harze 23 mal beobachtete. 1867 fand man bei Hohausen im Harz 46 Züge, die etwa ein 20 Meter langes und handbreites Band bildeten. Sonst wurden Heerwurmzüge beobachtet in der Eilenriede bei Hannover, im sächsischen Erzgebirge, in dem herrlichen Laubwalde bei Altenburg. Und dieser Tage begegneten wir ihm, wenn auch in minimaler Größe, ¾ Meter lang und 2 Finger breit, oberhalb des Neubronner Thales am Rennstieg, jenem geheimnißvoll in die Gegenwart hineingreifenden Stück urgrauer Vergangenheit, jener Grenze des Franken- und Thüringerlandes, die noch heute als fahrbare Straße sich über den Kamm des Thüringerwaldes dahinzieht.

Lüttich, 8. Aug. Seit gestern sind hier 6 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Cholera bekannt geworden. Auf dem Wege von Lüttich nach Angleur wurde gestern morgen ein Arbeiter von der Seuche befallen; man brachte ihn in den nächsten Bauernhof, wo er bald starb. In Wandre, einer Gemeinde von 4000 Seelen, 7,5 Kilometer von Lüttich, sind vorige Woche 16 Erkrankungen vorgekommen, von denen 10 tödlich verliefen. Die dortige Gemeindeschule ist zum Lazarett eingerichtet und es sind Schwestern zur Pflege der Cholerakranken berufen worden. Am Sonntag befanden sich noch 12 Kranke im Lazarett, heute morgen 7. Aus einer Familie starben, laut ‚K. Ztg.', in wenigen Stunden der Vater, die Mutter und eins der acht Kinder. Die Seuche wütet hauptsächlich in ärmlichen Häusern unweit des Kirchhofs. In Cheratte erkrankte ein alter Mann beim Angeln in der Maas; er mußte nach Hause getragen werden.

— Einer der größten Geizhälse seiner Zeit, Benjamin Weller, ist dieser Tage in Cleveland, Ohio, gestorben. Er erreichte ein Alter von 85 Jahren. Er sowohl wie seine Frau brachten ein stattliches Vermögen mit in die Ehe und das ganze Sinnen und Trachten Beider war nur darauf gerichtet, immer größeren Mammon anzuhäufen. Jedes verwaltete sein Geld für sich und der Argwohn zwischen den Gatten kannte keine Grenzen. Nur im Geize waren sie ein Leib und eine Seele. Weller hinterläßt ein Vermögen von einer halben Million Dollars. Das Leben, das er mit seiner Frau führte, war ein höchst eigenthümliches. Sie führte die Haushaltung und er bezahlte sie dafür. Wenn er eine Tasse Kaffee trank, zahlte er dafür, nähte sie ihm einen Knopf an, so mußte er dafür bezahlen. Im Winter saßen Beide, er mit seinem Pelzmantel bekleidet, sie in mehrere Decken eingewickelt, in dem kalten Zimmer. Feuer betrachteten sie als einen ebenso großen Luxus wie Beleuchtung. Sobald es dunkel wurde, ging das Paar zu Bett. Kohlen und Licht wurden auf diese Weise gespart. In den ersten Jahren seines Ehestandes war Weller Hufschmied und seine Frau half ihm wie ein Geselle. Vor acht Jahren wurde Frau Weller ermordet aufgefunden. Da zwischen den Ehegatten sehr häufig Streitigkeiten vorgekommen waren, so lenkte sich der Verdacht, den Mord begangen zu haben, sofort auf den alten Weller. Derselbe wurde verhaftet, jedoch nach langen Verhandlungen freigesprochen. Der Prozeß kostete ihn baare 10 000 Dollars. Weller hinterläßt eine große Anzahl Häuser, die von nahezu hundert Familien bewohnt werden. Kinder hinterläßt er nicht. Sein ganzes Vermögen geht auf eine Anzahl entfernter Verwandter über.

— Ueber die gelbe Jacke, die höchste chinesische Ordensauszeichnung, von welcher jetzt bei dem Sturz des chinesischen Vizekönigs die Rede ist, erhält die „Post" von einem Deutschen, der sich lange Zeit als Begleiter Gordon-Paschas in Afrika aufgehalten hat, die interessante Nachricht, daß auch General Gordon Inhaber der gelben Jacke gewesen ist. Gordon hat sie im europäisch-chinesischen Kriege bei Abschluß des Friedens erhalten und war sehr stolz auf diese hohe Auszeichnung. In Afrika hat er sie nur einmal getragen, als er mit einer großen Expedition von Chartum den Weißen Nil aufwärts fuhr. Bei dieser Expedition wurde der höchste Pomp entfaltet. Die Jacke selbst wird als aus bronzegelben, dünnen, durchsichtigen Seidenstoff gefertigt geschildert, mit goldenen kugelförmigen Knöpfen in Filigranarbeit versehen. Die Aermel waren glatt und sehr weit. Die Verleihung der gelben Jacke kommt keineswegs sehr selten in China vor, es giebt vielmehr eine ganze Reihe von Personen, die Besitzer dieses chinesischen Ordens sind. Selbstverständlich befinden sie sich alle in sehr hohen Stellungen.

— (Nicht möglich.) Ein General inspizirte ein Regiment; er war mit der Mannschaft nicht recht zufrieden. „Oberst," sagte er zum Regimentskommandanten, „Sie müssen bei den Leuten mehr auf Ordnung sehen, Sie müssen strenger, Sie müssen gröber sein!" — „Noch gröber?" erwiderte der Kommandant, „Excellenz, das ist unmöglich."

Rechtspflege.

Sprottau, 3. Aug. In den Kreisen der Lokalschulinspektoren wird ein Erkenntniß nicht geringes Aufsehen hervorrufen, das jetzt in letzter Instanz durch das Oberlandesgericht zu Breslau Rechtskraft erlangt hat. In einer Ortschaft des hiesigen Kreises gab das Betragen eines Schulknaben dem Lehrer wiederholt zu Klagen dem Lokalschulinspektor, einem Pastor, gegenüber Anlaß. Dieser forderte nun den andauernd trägen Schüler auf, täglich in die Pfarrwohnung zu kommen, um sich dort einer Prüfung zu unterziehen, Der Junge kam anfangs diesem Befehle pünktlich nach, blieb aber später aus, weil er vom Vater zurückgehalten wurde. Der Lokalschulinspektor holte nun eines Tages den Knaben aus dem Schulhause ab und machte ihm Vorhalt über die eigenmächtige Einstellung der Uebungen im Pfarrhause. Nachdem der Knabe sein Ausbleiben mit dem Hinweis auf das Verbot seines Vaters entschuldigt, züchtigte ihn der Pfarrer mit einem Rohrstock und ließ dem Vater mitteilen, daß er ihm einen Strafbefehl wegen böswilliger Zurückbehaltung seines Sohnes zusenden werde, falls der Knabe wiederum nicht im Pfarrhause erschiene. Der Vater erwiederte diese Warnung mit der Drohung, daß er dem Herrn Pastor einen Strafbefehl zugehen lassen würde. Der Schulinspektor erblickte in dieser Antwort eine Beleidigung und stellte Strafantrag. Das hiesige Schöffengericht erblickte ebenfalls in der Aeußerung eine Beleidigung, weil in derselben der Vorwurf enthalten sei, daß der Pastor eine strafbare Handlung begangen habe, und verurteilte den Angeklagten zu 15 M. Geldstrafe. Auf eingelegte Berufung erkannte die Strafkammer des Landgerichts Glogau auf Aufhebung des Urteils der Vorinstanz und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei mit der Begründung, daß der Lokalschulinspektor wohl die Aufsicht über die Schule zu führen habe, aber nicht das Züchtigungsrecht über einen einzelnen Schüler besitze; außerdem könne in der Aeußerung des Angeklagten keine Beleidigung gefunden werden. Die gegen dieses Erkenntniß von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung ist nunmehr vom Strafsenat des Oberlandesgerichts zu Breslau verworfen worden. Die grundsätzliche Bedeutung dieses Streitfalles liegt nicht in der angeblichen Beleidigung, sondern darin, das dem Lokalschulinspektor das Recht der körperlichen Züchtigung der seiner Aufsicht unterstellten Schüler abgesprochen wird. Es werden somit alle Verordnungen der Schulverwaltungsbehörden in allen Instanzen die auch den Lokalschulrevisoren das körperliche Züchtunsrecht ausdrücklich gewährleisten, für nichtig erklärt. Die Regierung zu Liegnitz hatte im Verlauf des Streites dem Pastor zwei Bescheide zugehen lassen, in denen es heißt: „Zugleich bemerken wir, daß dem Ortsschulinspektor das Züchtigungsrecht in Bezug auf Schulkinder innerhalb der gesetzlichen Grenzen zusteht"; ferner: „Wir erwiedern Ew. Hochehrwürden, daß es Ihnen freisteht, den Schulknaben in Ihrer Behausung oder im Schulzimmer vorzunehmen".

Gemeinnütziges.

— Das Stützen der Obstbäume geschieht leider meist nicht in dem Umfange, wie es geschehen sollte. In der Regel werden nur solche Aeste gestützt, von welchen man annimmt, daß sie unter ihrer Last brechen könnten. Das genügt aber für den Baum noch lange nicht. Das zu sparsame Stützen hat nämlich auch andere Nachtheile, als das wirkliche Brechen oder Aufschlitzen der Aeste, denn es kommt nicht nur die Krone des Baumes durch das Herabziehen der Aeste aus der ursprünglichen Form und Richtung, sondern der Baum wird durch das zu starke Biegen auch an seiner Gesundheit geschädigt, indem die Saftkanäle an der unteren Längslinie des Astes durch das Biegen zusammengepreßt und die oberen, auf der Biegung befindlichen Zellen gedehnt oder gesprengt werden, wodurch die Saftzirkulation wesentlich gehemmt und erschwert wird, was zur Folge hat, daß die Bäume nach reichen Obstjahren oft nicht nur nicht tragen, sondern auch häufig kränkeln und sogar eingehen. Beim Steinobst ist diese Erscheinung besonders hervortretend: dort findet man häufig an den Biegungsstellen kleine oder größere sogenannte Harzperlen, welche durch die gesprengten oder gepreßten Saftkanäle ausgetreten sind. In der Regel gehen solche Aeste das Jahr darauf ein. Es ist daher Pflicht eines jeden Baumbesitzers, um unsere so theuer und mühsam erzogenen Obstbäume gesund zu erhalten, dieselben zu stützen oder deren Aeste in die Höhe zu binden, sobald sich dieselben unter ihrer Last zu neigen beginnen. Bei unseren Pflaumenbäumen wird diese Arbeit bald nothwendig werden.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am **Freitag den 24. August cr., Vorm. 8 Uhr** zu Amalienhütte an der Wohnung des G. Knöß 1 Sopha, 1 Kommode, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Regulateur, 1 Bett, circa 15 Ctr. Heu und Kohlen, ferner Tische, Stühle ꝛc. öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern.

Laasphe, den 17. August 1894.

Wälker,
Gerichtsvollzieher.

Hiermit beehre ich mich bekannt zu geben, daß meine

Photographische Anstalt

aus den alten beschränkten Lokalitäten in meinen Neubau übergesiedelt ist. Das neue Atelier entspricht in räumlicher und technischer Hinsicht den weitgehendsten Anforderungen.

Die Arbeiten meiner Anstalt, welche schon seither die freundlichste Aufnahme fanden, werden daher künftig sehr hohen Anforderungen genügen und sich den besten Erzeugnissen großstädtischer Institute ebenbürtig zur Seite stellen können.

Hochachtungsvoll!

Max Stephani in Biedenkopf.

Nachtrag

zu der

Begräbnißplatz- und Begräbnißordnung für den communalen Begräbnißplatz zu Laasphe

vom 20. April 1893.

Nachdem sich herausgestellt, daß auf der westlichen Seite des Friedhofes der nach § 4 der Begräbnißordnung erforderliche Raum von 5,75 m zur Anlage der Erbbegräbnisse einschließlich des an ihnen entlang führenden Weges nicht vorhanden ist, wird an dieser Stelle die Tiefe der Erbbegräbnisse auf 3,00 m ermäßigt und der übrigbleibende Raum für den Weg bestimmt.

Laasphe, den 16. Juni 1894.

Der Magistrat

gez. Geisler. Schuppener. F. Schröder. Fischer.

Wird genehmigt.

Laasphe, den 31. Juli 1894.

Die Stadtverordneten-Versammlung

gez. Schuppert. Koch I. Melsheimer. Imgardt. Bosch. Hartnack. Fr. Strack.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit genehmigt.

Berleburg, den 8. August 1894.

Der Landrath. gez. von Gersdorff.

Bekannt gemacht.

Laasphe, den 14. August 1894.

Der Magistrat. Geisler.

Grummetverkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Kleegrasländern im **Königsthal** und den Wiesen in den **Behältern am Donnerstag den 30. August c.** Vormittags 10 Uhr;
2. auf den Wiesen der Domaine **Saßmannshausen** am **Freitag den 31. August c.** Vormittags 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der **Herrnwiese** am **3. September c.** Vormittags 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Ditzrod** am **Dienstag den 4. September c.** Vormittags 10 Uhr bei dem Forsthause daselbst anfangend;
5. auf den Wiesen im **Hülshofer-Grund** am **Mittwoch den 5. September c.** Vormittags 10 Uhr an der Struth anfangend;
6. auf der **Breitewiese bei Richstein** an **demselben Tage** (**5. September c.**) Nachmittags 4 Uhr.
7. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Donnerstag den 6. September c.** Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend;
8. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** am **Samstag den 8 September c.** Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
9. auf der **Weiherwiese bei Erndtebrück** an **demselben Tage** (**8. September c.**) Mittags 12 Uhr.

Wittgenstein, den 16. August 1894.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Verding.

Das Unterpflügen von 1,5 h (6 Morgen) Lupinen und 1,5 h (6 Morgen) Spörgel im Königsthal

soll am **Montag den 20. d. M., Vormittags 10 Uhr**

in der Wirthschaft der Wwe. Pein dahier, in zwei Lose getheilt, an den Mindestfordernden vergeben werden, wozu Unternehmer eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden.

Laasphe, den 17. August 1894.

Der Fürstliche Domänen-Inspector

Jonas.

Verding.

Am Montag den 27. d. Mts., Vormittags um 11 Uhr findet der Verding folgender Bauarbeiten an hiesiger Lehrerwohnung, dem Schulhause und dem hiesigen Gemeinde-Armenhause auf dem hiesigen Amtsbureau statt.

1) Die Herstellung von 74,31 □Meter Schieferwandbeschlag, veranschlagt zu à 2 Mark . . . 148,62 Mk.
2) Die Herstellung von circa 10 □Meter Bretterwandbeschlag à 3 Mark . . . 30,00 „
3) Die Herstellung von 588,70 □Meter einmaligem Leimfarbenanstrich à 10 Pf. . . . 58,87 „

wozu Unternehmer eingeladen werden.

Erndtebrück, den 16. August 1894.

Der Amtmann

Schmidt.

Die zweite Etage meines Hauses ist wegen Wegzug des jetzigen Miethers per 1. Oktober anderweitig zu vermiethen.

Laasphe. **Wwe. Carl Wehn.**

Kaffee-Essenz

von Pfeiffer und Diller zu haben bei

Laasphe. **L. Dresler.**

Kriegerverein Erndtebrück.

Unser diesjähriges **Fest** wird

am 19. August

in folgender Weise gefeiert:

Abends vorher **Zapfenstreich.** Nach demselben kameradschaftliche Zusammenkunft beim Festwirth Menn. Sonntag Morgen ½10 Uhr: Antreten am Wittgensteiner Hof zum gemeinschaftlichen Kirchgang.

Mittags punkt ½1 Uhr: Antreten zum Festzug durch den Ort, Infanterie mit Gewehr, Kavallerie mit Säbel.

Nachher **Tanzvergnügen.**

Eintrittspreis zum Festplatz: 1 Mark für Tänzer.
0,50 „ „ Nichttänzer.

Die Musik wird von der **Jägerkapelle** aus Marburg ausgeführt.

Auswärtige Kriegervereine sind kameradschaftlichst eingeladen und haben, wenn sie mit der Fahne am Festzuge theilnehmen, freien Zutritt zum Festplatze.

Diejenigen Mitglieder, welche ohne genügende Entschuldigung am Festzuge nicht theilnehmen, werden als Fremde betrachtet und müssen Eintrittsgeld zum Festplatze entrichten.

Der Vorstand.

Das Feilhalten solcher Waaren, welche vom Festwirth zu haben sind, ist auf dem Festplatze verboten.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Konkursverwalters werde ich am

Donnerstag den 23. August cr., Mittags 12 Uhr

beginnend, die nachbenannten, zur C. Vomhof'schen Concursmasse gehörigen Gegenstände in der Wohnung desselben, Bahnhofstraße Nr. 25, öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern:

ca. 150 Paar Schaftstiefel, Zugstiefel, Zugschuhe, Frauenstiefel, Pantoffel, Winter- und Turnschuhe, 255 Paar Schuhleisten, eine große Parthie Specereiwaaren, Kaffee, Cigarren, Tabak ꝛc. ꝛc. Ferner 2 Theken, 3 Ladentische, 6 Ladenreale, 1 Decimalwaage, 1 Secretär, 1 Ausziehtisch, 1 Waschtisch, 2 complette einschl. Betten, 1 Sopha, 1 Kleiderschrank ꝛc.

Laasphe, den 15. August 1894.

Wälker,
Gerichtsvollzieher.

Schiffers Singfutter

für Canarien- und Waldvögel empfiehlt in Packeten

Emil Dürsch,
Erndtebrück (Wittgenst. Hof.)

Neue Kartoffeln

verkauft 10 Pfd. für 30 Pf.

Chr. Müller a. d. rothen Brücke.

Frische Kartoffeln, Frische Heringe, Frische Zwiebeln, Frische Eier

empfehle zu billigsten Tagespreisen.

Weißkraut, Rothkraut, Möhren und Zwiebeln

in Waggonladungen sowie einzelnen Centnern, offerire für Herbstlieferung zu sehr mäßigen Preisen.

Laasphe. **L. Dresler.**

Empfehle **Bowlenfrüchte,** wie Ananas, ff. Singapore, Pfirsiche, Erdbeeren.

Käse: Emmenthaler, Edamer und Limburger.

---

ff. Bienenhonig in Waben

pr. Pfd. 1 Mark.

Laasphe. **Lud. Hach.**

Die gegen den S. Grünebaum gesprochenen Worte nehme ich hiermit zurück.

Laasphe. **J. Burg.**

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofshôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2,50
Mittagstisch zu M. 0,70, 1.00 u. 1,50

Dortmunder Unionbräu.
Balbachs dunkles Exportbier
Reingehaltene Weine
in Glas und Flaschen.

Das Einrahmen

aller Arten Bilder als: Confirmationsscheine, Militärbilder, Photographien, Oeldruckbilder ꝛc. wird rasch und billigst ausgeführt von

Laasphe. **Wilh. Jung.**

Das Buch für Alle,
Illustrirte Chronik der Zeit,
Für Alle Welt,
Die Illustrirte Welt

erscheint in neuen Jahrgängen. Zum Abonnement bitte Heft 1 zur Ansicht zu verlangen.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**
Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werden am **Mittwoch den 22. d. Mts., Vorm. 9 Uhr** im Pfandlokal beim Wirth Mengel in Volkholz 3 Wagen, Pflüge, Eggen, Kühe, Schwein, Heu, Roggen und Hafer auf dem Halm, sowie Kartoffeln öffentlich versteigert.

Laasphe, den 14. August 1894.

Wälker,
Gerichtsvollzieher.

Turn-Verein

LAASPHE.

Sonnabend den 18. d. Mts., Abends 8½ Uhr im Vereinslokal

Monats-Versammlung.

Der Vorstand.

„Gemischter Chor“

Zu der **Sonntag den 19. August** auf dem alten Schützenplatze stattfindenden

Kartoffelbratparthie

werden die verehrlichen Mitglieder unseres Vereins hiermit ganz ergebenst eingeladen.

Etwaiges Gepäck bitten wir bis 12 Uhr Mittags im Vereinslokale abgeben zu wollen. Die Musik wird ausgeführt von der gesammten Laaspher Kapelle. Der Abmarsch findet um 1½ Uhr vom Wilhelmsplatze aus statt; bei ungünstiger Witterung von 7½ Uhr Abends an im Vereinslokal **„Kränzchen“**

Der Vorstand.

Laasphe.

Freundliche **Wohnung** von 4 Zimmern nebst Küche von kinderloser Beamten-Familie auf **sofort** gesucht. Gefl. Off. u. G. St. an **J. H. Heuser's Buchhandlung** in **Neuwied.**

Wohnung.

Vom **1. Oktober** ab sind Wegzugshalber die seither von Herrn Schuchardt inne gehabten Räumlichkeiten im Hause der Erben Goebel neu zu vermiethen.

Näheres zu erfahren bei

Laasphe. **Oswald Horchler.**

Mein in der Königstraße belegenes

Wohnhaus nebst Laden

ist ganz oder auch getheilt zu vermiethen, eventuell zu verkaufen.

Laasphe. **Fr. Metz.**

Ein zuverlässiger

Kutscher

sowie ein tüchtiger

Hausknecht

finden sofort dauernde Stellung.

Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Ein Sohn achtbarer Eltern wird als

Kellnerlehrling

gesucht.

Hôtel Prinz Carl,
Gießen.